

Zwei sächsische Journalisten über ihre Erfahrungen mit Pegida

Ein Riss geht durch Dresden

Die Pressefreiheit ist hierzulande ein hohes Gut und in Artikel 5 unserer Verfassung geschützt – also ganz weit vorn im Grundrechtskatalog. Allerdings ist die freie Arbeit von Journalisten auch in Deutschland bedroht – vor allem in Sachsen, wo es inzwischen für Reporter richtig gefährlich werden kann, über Pegida zu berichten. Das haben Ulrich Wolf von der „Sächsischen Zeitung“ und Oliver Hach von der „Freien Presse Chemnitz“ am eigenen Leib erfahren, wie sie im Nürnberger Presseclub schilderten.

NÜRNBERG – „Was ist los in Dresden?“, fragt Moderatorin Gabriele Koenig. „Es geht ein Riss durch die Gesellschaft und nirgends ist er so tief wie in Dresden“, erklärt Ulrich Wolf. Und tief unten seien Rechtsterroristen anzutreffen, wie die Gruppe Freital. Diesseits des Risses befänden sich die „Ausländer-Raus“-Befürworter, aber auch besorgte Bürger und jenseits des Risses kopfschüttelnde Menschen bis hin zur Antifa-Bewegung. Zwischen beiden Seiten gebe es keine Brücke.

In der Straßenbahn, so beschreibt es Wolf, ertappe er sich dabei, die Sitznachbarn förmlich nach ihrer möglichen Gesinnung zu „scannen“. „Dresden war einmal auf einem guten Weg, doch die Leichtigkeit ist weg, jetzt liegt eine bleierne Schwere über der Stadt“, so Journalist Wolf, der für seine Pegida-Berichterstattung zum Journalisten des Jahres gekürt wurde und bald den renommierten Wächterpreis der deutschen Tagespresse erhält.

Oliver Hach kann seinem Kollegen nur zustimmen. Er spricht sogar von Rissen im Freundeskreis, und dass man geneigt sei, auf Facebook „auf-

zuräumen“ und sich von bestimmten „Freunden“ zu trennen. Für Hach ist ganz wichtig, dass mit der jetzt erfolgten Verurteilung von Pegida-Gründer Lutz Bachmann wegen Volksverhetzung ein wichtiges Zeichen gesetzt worden sei. Bachmann hatte auf Facebook Flüchtlinge als „Dreckspack“ und „Viehzeug“ beschimpft und zum Hass gegen sie angestachelt.

Noch am Montag gingen in Dresden rund 3500 Pegida-Anhänger auf die Straße. Wer sind diese Menschen? Ulrich Wolf hat ein recht abgeklärtes Bild von ihnen: Er spricht von „wirtschaftlich Gescheiterten“, also von „Kevin’s Sachsen-Imbiss“, oder von „Jaqueline’s Nagelstudio“, die Pleite machten, von Paketfahrern bis hin zu gut situierten Rentnern – „Menschen mit Sozialfrust“.

Die Journalisten hatten Videomaterial mitgebracht – Pegida-Propaganda mit eigener Hymne und Agitatoren. „Meine Toleranzgrenze ist erreicht!“, sagt Wolf. In den Redaktionen reißt sich längst niemand mehr darum, über die Montagsdemos zu berichten. Das kann nämlich zum Spießrutenlauf werden. Eine Videosequenz zeigt einen Pegida-Frontmann, der unter dem Gegröle der Massen einen Journalisten auffordert, nach vorne zu kommen. Doch der weigert sich: eine beklemmende Situation, in der die Bedrohung zum Greifen nah ist. An ähnlichen Terminen nähmen sächsische Journalisten nur noch zu zweit teil, oder sogar mit

Security. Oliver Hach berichtet von Kollegen, die sich weigerten, überhaupt hinzugehen. Der Chemnitzer Redakteur hat es aber auch schon erlebt, dass Bürgerversammlungen stattfanden und die Presse gar nicht erst eingeladen wurde, quasi als Vorsichtsmaßnahme, weil der Bürgermeister Ärger befürchtete und lieber selbst als Sprachrohr fungieren wollte.

Ganz gleich, was über Pegida geschrieben wird, habe es hinterher niveaulose Leserbriefe. Ulrich Wolf wurde sogar schon bedroht: Man wisse, wo seine Tochter zur Schule geht... Diese subtilen Methoden seien schlimmer als das Gebrüll, so Wolf.

Gleichwohl ist der Journalist überzeugt, dass man nach wie vor sachlich über die Sorgen und Nöte des islam- und fremdenfeindlichen Bündnisses berichten müsse. Sein Kollege Hach hält dagegen: Das rechte Klientel sei mit Qualitätsjournalismus nicht mehr zu erreichen. „Sie sind längst in medialen Parallelwelten unterwegs.“

In der anschließenden Diskussion stellt ein Zuschauer fest, dass die Medien möglicherweise schon resigniert hätten. Reporter sollten kämpferischer sein und schärfere Position beziehen gegenüber Pegida. „Das kann nicht die Lösung sein“, ist sich Wolf sicher: Es sei nicht Aufgabe der Presse, Gegenpropaganda zu betreiben. Auch gehe es nicht an, über den Rechtsruck in der Bevölkerung gar nicht mehr zu schreiben. „Wenn wöchentlich Tausende Menschen auf die Straße gehen, kann man das nicht ignorieren.“ *Susanne Stemmler*



Ulrich Wolf



Oliver Hach

Wegen des Feiertags erscheint die NZ erst wieder am Samstag, dem 7. Mai 2016.